



1925-02-13

## "Anna Christie" oder: "Die Männerfeindin."

Lilly Klaudy

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250213&seite=22&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Klaudy, Lilly, "'Anna Christie' oder: 'Die Männerfeindin.'" (1925). *Essays*. 435.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/435](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/435)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

„Anna Christie“ oder: „Die Männerfeindin.“

(Pressevorführung.)

Diesem Filmwerk läuft ein glänzender Ruf voran. Es hat den Pulitzer-Preis für 1922 gewonnen und war der große „Schlager“ der Kinosaison in London und Newyork. Dort, in der Metropole der ganz großen Erfolge, hatte zunächst das Volkstück „Anna Christie“, ein Werk des amerikanischen Dramatikers Eugene O’Neill, seine Uraufführung auf dem Theater erlebt. Später brachte Reinhardt es in deutscher Uebersetzung nach Wien, wo man sich der Figur der Titelheldin und der des Christoph Christophersen in der Darstellung von Marie Fein und Homolka noch sehr wohl erinnert: Und nun präsentiert das Schauspiel sich verfilmt und trägt die Geschichte der armen Schifferstochter und ihres Schicksals in die breiten Massen.

Schicht, ohne sonderliches Pathos erzählt es von dem einsamen sorgenvollen Leben der Schiffersfrauen an fremder Küste, die freudlos ihre Zeit damit verbringen, zu warten, immer zu warten auf den Gatten, der irgendwo auf fernen Meeren kreuzt, den Seinen entfremdet, der See verfallen. Kinder wachsen auf, die ihren Vater nicht kennen, die in die Fremde irren, dort haltlos straucheln und – fallen. Anna Christie ist eine davon. Da gibt es keinen Vaterarm, der Stütze böte, denn Christoph Christophersen gehört ja der See, der „verfluchten See“. In Träumen umschmeichelt ihn dann und wann ein liebes Bild: seine Tochter, die, während er in den Schenken unzähliger Hafenstädte unzählige Gläser Branntwein gekippt hat, im Lauf der Jahre zu einem schönen kreuzbraven Mädchen!“ sagt er soll voll Stolz. Dann kommt das Wiedersehen. In einer üblen Schenke treffen Vater und Tochter zusammen. Schminke liegt auf Anna Christies Wangen. Die Matrosen blinzeln einander zu und lachen: „Das anständige Mädchen – oh lala!“ Christoph Christophersen fühlt den tiefen, brennenden Schmerz der Enttäuschung. Indes er nimmt die Hilflose dennoch zu sich, denn erstens ist er doch ihr Vater und dann wohl auch nicht ohne Schuld an ihrem schlimmen Los. Und eines Tages tritt dem Mädchen die Liebe entgegen, die wahre, uneigennützige, von der Anna Christie nicht wußte, daß es sie überhaupt gibt. Schon will sie ihr Glück mit beiden Händen fassen, da sagen plötzlich zwei Stimmen auf einmal: Nein! Du darfst nicht! Die eine ist die des Vaters, der nicht will, daß auch die Tochter einem Seemann verfallt, wie einst ihre Mutter selig, die andere die ihres eigenen Gewissens, das düster an die Vergangenheit gemahnt. Ein langer Kampf, ein schwerer Kampf – in dem die Liebe jedoch das letzte Wort behält. . . .

Dieses Geschehen, in schönen Bildern vorgeführt, verfehlt seine Wirkung nicht, zumal sämtliche Darsteller – es sind dieselben, die das Stück in Newyork auf der Bühne spielten – dem Charakter ihrer Rolle durchaus gerecht werden. Blanche Sweet ist eine zarte, rührende Anna, William Russel ein Liebhaber von imposanter Körperlichkeit, George Marion ein überzeugender Christoph Christophersen. Für die sehr gelungene Photographie zeichnet Henry Sharp. Thomas H. Ince als Regisseur hat Vortreffliches geleistet.

Das Stück präsentiert sich so, daß es jedem etwas sagt und es jedem, auch dem naivsten Zuschauer ermöglicht, sich in das Wesen der handelnden Personen einzufühlen. Kein Zweifel, daß zu den zahlreichen Erfolgen, die der Film „Die Männerfeindin“ auf seinem Weg von einer Hemisphäre zur andern bereits errungen hat, sich alsbald auch noch die Eroberung des Wiener Kinopublikums gesellen wird.

L-y K-y.

## „Anna Christie“ oder: „Die Männerfeindin.“

(Pressévorführung.)

Diesem Filmwerk läuft ein glänzender Ruf voran. Es hat den Pulitzer-Preis für 1922 gewonnen und war der große „Schlager“ der Kinosaison in London und Newyork. Dort, in der Metropole der ganz großen Erfolge, hatte zunächst das Volkssstück „Anna Christie“, ein Werk des amerikanischen Dramatikers Eugene O'Neill, seine Uraufführung auf dem Theater erlebt. Später brachte Reinhardt es in deutscher Uebersetzung nach Wien, wo man sich der Figur der Titelheldin und der des Christoph Christophersen in der Darstellung von Maria Fein und Homolka noch sehr wohl erinnert: Und nun präsentiert das Schauspiel sich versilmt und trägt die Geschichte der armen Schifferstochter und ihres Schicksals in die breiten Massen.

Schlicht, ohne sonderliches Pathos erzählt es von dem einsamen sorgenvollen Leben der Schiffersfrauen an fremder Küste, die freudlos ihre Zeit damit verbringen, zu warten, immer zu warten auf den Gatten, der irgendwo auf fernen Meeren kreuzt, den Seinen entfremdet, der See verfallen. Kinder wachsen auf, die ihren Vater nicht kennen, die in die Fremde irren, dort haltlos straucheln und — fallen. Anna Christie ist eine davon. Da gibt es keinen Vaterarm, der Stütze böte, denn Christoph Christophersen gehört ja der See, der „verfluchten See“. In Träumen umschmeichelt ihn dann und wann ein liebes Bild: seine Tochter, die, während er in den Schenken unzähliger Hafensstädte unzählige Gläser Brennwein gekippt hat, im Lauf der Jahre zu einem schönen kreuzbraven Mädchen herangewachsen sein muß. „Zu einem anständigen Mädchen!“ sagt er voll Stolz. Dann kommt das Wiedersehen.

In einer üblen Schenke treffen Vater und Tochter zusammen. Schminke liegt auf Anna Christies Wangen. Die Matrosen blinzeln einander zu und lachen: „Das anständige Mädchen — oh lala!“ Christoph Christophersen fühlt den tiefen, brennenden Schmerz der Enttäuschung. Indes er nimmt die Hülfslose dennoch zu sich, denn erstens ist er doch ihr Vater und dann wohl auch nicht ohne Schuld an ihrem schlimmen Los. Und eines Tages tritt dem Mädchen die Liebe entgegen, die wahre, uneigennütige, von der Anna Christie nicht wußte, daß es sie überhaupt gibt. Schon will sie ihr Glück mit beiden Händen fassen, da sagen plötzlich zwei Stimmen auf einmal: Nein! Du darfst nicht! Die eine ist die des Vaters, der nicht will, daß auch die Tochter einem Seemann verfallt, wie einst ihre Mutter jetzt, die andere die ihres eigenen Gewissens, das düster an die Vergangenheit gemahnt. Ein langer Kampf, ein schwerer Kampf — in dem die Liebe jedoch das letzte Wort behält. . . .

Dieses Geschehen, in schönen Bildern vorgeführt, verfehlt seine Wirkung nicht, zumal sämtliche Darsteller — es sind dieselben, die das Stück in Newyork auf der Bühne spielten — dem Charakter ihrer Rolle durchaus gerecht werden. Blanche Sweet ist eine zarte, rührende Anna, William Russell ein Liebhaber von imposanter Körperlichkeit, George Marion ein überzeugender Christoph Christophersen. Für die sehr gelungene Photographie zeichnet Henry Sharp. Thomas H. Ince als Regisseur hat Vortreffliches geleistet.

Das Stück präsentiert sich so, daß es jedem etwas sagt und es jedem, auch dem naivsten Zuschauer ermöglicht, sich in das Wesen der handelnden Personen einzufühlen. Kein Zweifel, daß zu den zahlreichen Erfolgen, die der Film „Die Männerfeindin“ auf seinem Weg von einer Hemisphäre zur andern bereits errungen hat, sich alsbald auch noch die Eroberung des Wiener Kinopublikums gesellen wird.